

Slow Life

Christoph Klotter

Hektik, Stress und Zeitknappheit scheinen die Zeit, in der wir leben, in hohem Maß zu prägen. Die Nahrungsaufnahme wird dementsprechend in Zusammenhang gebracht mit: Fast Food, Convenience-Produkten, keine Zeit zum Einkaufen, Zubereiten und Verspeisen der Lebensmittel, Verlust an Esskultur usw.

Die internationale Bewegung Slow Food hat sich dagegen zum Ziel gesetzt, die genannten Merkmale derzeitiger Nahrungsaufnahme zurückzudrängen oder zum Verschwinden zu bringen. Essen soll wieder in Ruhe, in der Gemeinschaft, mit qualitativ hochwertigen und traditionellen Lebensmitteln stattfinden. Voraussetzung von Slow Food ist demnach Slow Life.

Aber ist Slow Life in unserer Zeit überhaupt lebbar? Ist Slow Life realisierbar oder nur ein frommer Wunsch? In den folgenden Ausführungen soll diesen Fragen anhand der Problematisierung verschiedener Zeitmodelle nachgegangen werden.

1. Zur heutigen Zeiterfahrung

Eine der beliebtesten Floskeln unserer Zeit lautet: „Keine Zeit!“. Diese Floskel wird ohne Ironie oder Abstand formuliert. Wir erleben die Zeit als das, was wir nicht (genug) haben. Ein Tag könnte ruhig aus 48 Stunden bestehen. Schlimmer noch ist, dass wir das Gefühl haben, der Zeit hinterherzurrennen. Wir begreifen heute die Zeit geradezu als unseren Gegner. Sie erscheint wie ein Sog, der uns verschlingt. Wir kämpfen gegen die Unaufhaltsamkeit der Zeit an. Wir versuchen, gegen den Strom der Zeit anzuschwimmen – vergeblich! Die Zeit ist wie ein Gefängnis – aus ihm entlassen zu werden: der Tod.

Konzeption der Zeit

Wir konzipieren in unserer Kultur die Zeit als einen linearen Prozess. Andere, „primitivere“ Kulturen denken dagegen die Zeit als ewigen Kreislauf von Frühling, Sommer, Herbst und Winter oder als ewigen Wechsel von Tag und Nacht. Nichts geht voran, alles kommt nur wieder. Die Zeit als linearen Prozess zu konzipieren hat Konsequenzen. Dieser Zeitstrahl ist im Grunde nicht zu stoppen – ein Zug ohne Bahnhöfe, bis auf den einen letzten *Bahnhof*, von dem nicht sicher ist, ob es ein Bahnhof ist oder ein Abstellgleis. Der Zeitstrahl fundiert die eben skizzierte heutige Erfahrung, keine Zeit zu haben.

Wir konzipieren die Zeit ebenso als ein Gut, als ein Kapital, das es zu nutzen gilt. Diese Konzeption firmiert unter dem Begriff des Utilitarismus in der Neuzeit und der Moderne. Die Bewegung auf dem Zeitstrahl ist mit Arbeit verbunden. Wir sitzen nicht dösend als Passagiere in einem Zug auf dem Zeitvektor, vielmehr sind wir rastlos Tätige. Der Zug bewegt sich zwar ohne unsere Kraftanstrengung, aber wir gelten als faule Müßiggänger, wenn wir uns in den Waggonsitzen nur müde räkeln. Je mehr wir in möglichst kurzer Zeit erwirken und erstellen, umso ehrenwerter erscheinen wir uns. Sich vom Zug nur tragen zu lassen wie vom Winde, ist dagegen unehrenhaft. Und selbst

wenn wir nichts zu tun haben – für eine halbe Stunde –, müssen wir dennoch vortäuschen, etwas zu tun. Wollen wir ehrenhaft und erfolgreich sein, dann müssen wir das Kapital Zeit nutzen: keine Sekunde verschenken, schneller als der andere sein, auf dem Heldenfriedhof der Moderne mit einem Herzinfarkt enden, ein würdiger Tod.

Diese, unsere unerbittliche Zeiterfahrung ist diktiert von der Protestantischen Ethik, die Max Weber so präzise beschrieben hat:

„Das sittlich wirklich Verwerfliche ist nämlich das *Ausruhen* auf dem Besitz, der *Genuss* des Reichtums mit seiner Konsequenz von Müßigkeit und Fleischeslust, vor allem von Ablenkung von dem Streben nach „heiligem“ Leben. Und *nur* weil der Besitz die Gefahr dieses Ausruhens mit sich bringt, ist er bedenklich. Denn die „ewige Ruhe der Heiligen“ liegt im Jenseits, auf Erden aber muss auch der Mensch, um seines Gnadenstands sicher zu werden, „wirken die Werke dessen, der ihn gesandt hat, solange es Tag ist“. Nicht Muße und Genuss, sondern nur Handeln dient nach dem unzweideutig geoffenbarten Willen Gottes zur Mehrung seines Ruhms. *Zeitvergeudung* ist also die erste und prinzipiell schwerste aller Sünden. Die Zeitspanne des Lebens ist unendlich kurz und kostbar, um die eigene Berufung „festzumachen“. Zeitverlust durch Geselligkeit, „faules Gerede“, Luxus, selbst durch mehr als der Gesundheit nötigen Schlaf – 6 bis höchstens 8 Stunden – ist sittlich absolut verwerflich.“ (WEBER 1993, S. 124)

Zeiterfahrung und Interdependenzketten

Vor dem ehrenwerten „protestantischen“ Tod liegt eine unendliche Kette aufeinander folgender Ereignisse und Verkettungen. Hierzu ein kleiner Ausschnitt: Wenn die Ersatzteile morgen ankommen, dann kann das Auto morgen auch repariert werden, dann kann ich es übermorgen um 7.00 Uhr abholen, die Kinder in die Schule fahren, das Paket, auf das Oma wartet, zur Post bringen, dabei noch eine SMS senden.

Durch diese Ereignisketten *gestresst* zu sein, ist nur vermeintlich ein Ergebnis einer stressanfälligen Persönlichkeit, betrifft nicht nur Personen, die scheinbar nicht belastbar sind. *Gestresst* zu sein, hat auch nichts zu tun mit einer freien Wahl für ein anstrengendes Leben. Vielmehr stehen wir nach Norbert Elias heute in unendlichen Interdependenzketten (Abhängigkeitsgefüge). War der Bauer, so Elias, im Mittelalter noch nahezu autark, produzierte er fast alles selbst, was er zum Leben nötig hatte, so sind wir heute in eine Vielzahl von weitreichenden Interdependenzketten eingebunden. Wir sind ohne diese nicht lebensfähig. Und diese Ketten erzeugen unweigerlich Zeitdruck.

Ein weiteres kleines Beispiel: Um einen Vortrag zu schreiben, brauche ich ein Buch aus den USA, der Buchhändler verspricht es mir für nächste Woche. Anstatt dieses zu lesen, kann ich in die Bibliothek gehen, um Online-Literaturrecherchen zu machen. Hoffentlich ist das Netz nicht überlastet. Falls doch, kann ich in die Bibliothek gehen, die allerdings in der vorlesungsfreien Zeit nur bis 14.00 Uhr offen hat und die Online-Arbeitsplätze oft besetzt sind. Ich muss also gleich um 9.00 Uhr da sein. Mein Notebook streikt ausgerechnet jetzt, der Chip aus Taiwan hat Lieferschwierigkeiten, ich leihe mir das Notebook von einer Freundin aus, die morgen um 6.00 Uhr am Flughafen sein muss; wenn die S-Bahn Verspätung haben sollte, dann muss ich ...

Die Erfahrung der Unaufhaltsamkeit der Zeit wird unterfüttert durch den Eindruck, ein Opfer unendlicher Interdependenzketten zu sein, die nur dann einigermaßen verlässlich sind, wenn man hurtig ist, wenn man sich wie Tarzan im Zeitschunzel fliegend und gleitend bewegt. Aber der Traum vom

fliegenden Tarzan wird getrübt von permanenten Abstürzen und Zusammenstößen: Der gerade reparierte Drucker gibt nach drei Tagen den Geist wieder auf. Das Nutzen des „www.“ offenbart sich als Einflugschneise für Viren und Würmer, die den PC allmählich zerstören.

Die Ambivalenz des Termins

Um zu überleben und zu leben, sind wir dazu angehalten, uns der Realität zuzuwenden. Die Realität der Interdependenzketten zwingt uns zu einem Einhalten zahlloser Termine, die kaum alle wahrzunehmen sind. So ist das, was uns am meisten an die Realität bindet: der Termin, der Terminplan, das, was uns am meisten von der Realität entfremdet: das Zwangskorsett der Termine. Sie halten das Leben auf eine nötigende Weise zusammen. Zugleich: Was täten wir, wenn wir keine Termine hätten? Wir wären dann ein Nichts im Nichts.

Vom räumlichen zum zeitlichen Heilversprechen

Die Moderne hat das räumliche Heilversprechen – nach oben in den Himmel kommen – in gewisser Weise verzeitlicht. Sie hat angesichts der Schwächung des christlichen Glaubens diesen modifiziert und transformiert. Die Erlösung liegt nun in der Zukunft. In der Verheißung einer zukünftigen besseren Welt erscheint das jetzige Leben als ein noch nicht richtig leben. Das „noch nicht“ ist der Motor, der uns vortreibt. Das „noch nicht“ zwingt zum Fortschreiten oder zum Fortschritt. Fortschritt ist gleichbedeutend mit nie ankommen. Es gibt kein Ende des Fortschritts, so wie die lineare Zeit zwar individuell, aber nicht kollektiv endet. Im Himmel oder in der Hölle – so das Versprechen – ist man irgendwann endgültig angekommen. Nicht so beim Fortschritt. Er ist ein unabschließbarer Prozess, mit dem das Jetzt unentwegt desavouiert wird. Der Fortschritt entwertet das Jetzt. Dies wird zu einem unwürdigen Zustand, der baldigst zu verlassen ist. Das, was ist, ist nichts oder zu wenig. „Etwas Besseres als das Jetzt werden wir überall finden“. Der Fortschritt gebiert eine strukturelle Unzufriedenheit und Klagsamkeit und eine strukturelle Unsicherheit: Man ist immer auf Achse, für immer, so lange man lebt. Bleiben und Zugehörigkeit ist dahin. Das Bedürfnis nach diesem wird als kleinbürgerliche Haltung abgewehrt und von den rückwärts oder vorwärts gewandten Utopisten ausgebeutet, die mit scheinbar sicheren Bleiben locken: mit der mittelalterlichen Trutzburg oder der klassenlosen Gesellschaft.

2. Alternativen zur linearen Zeiterfahrung

Die Erfahrung einer linearen unaufhaltsamen Zeit begünstigt das Begehren, aus dieser aussteigen zu wollen. Gestillt wird dieses Begehren z. B. insbesondere mittels der radikalen Avantgarde.

Die Avantgarde

Die Avantgarde ist ein kulturelles und politisches Phänomen des 19. und 20. Jahrhunderts, das sich aus zahllos unterschiedlichen Avantgarden zusammensetzt. Sprich: Es gibt nicht die *eine* Avantgarde. Es gibt auch nicht die *eine* Definition dessen, was Avantgarde ist. Der Begriff Avantgarde stammt aus der Sprache des Militärs und meint so etwas wie Vorhut, der naheliegenderweise das Heer, die Masse also, folgt.

Die Avantgarde ist in *einer* Interpretation gleichzusetzen mit dem eben skizzierten Vorwärtsdrang in der Moderne. Sie ist identisch mit dem Heilversprechen in der Zeit. Sie besitzt demnach ein „inner-

weltliches Erlösungspathos“ (v. BEYME 2005, S. 13). Erlösung wird nicht mehr mit dem Übertritt in eine andere Welt gleichgesetzt. Vielmehr hat diese Welt in der Zukunft Erlösung zu gewährleisten. Der Vorwärtsdrang in der Moderne ist identisch mit dem eben skizzierten Fortschritt, der in der gängigsten Variante zu Wohlbefinden für alle führen soll. Das, was Wohlbefinden ist, wird hierbei nicht näher definiert. Das Vehikel, das uns zu mehr Wohlbefinden bringen soll, besteht im Wesentlichen aus wissenschaftlich-technischen-administrativen Innovationen. Wohlbefinden soll sich dann einstellen, wenn die Autos besser werden (sicherer, ökologischer), wenn es wirksamere Medikamente gegen Krebs gibt, wenn die Anti-Aging-Cremes das wirklich einhalten, was sie versprechen.

In einer *anderen* Interpretation zeigt die Avantgarde radikalere Züge. Sie zielt zwar auch auf ein innerweltliches Heilversprechen, aber der wissenschaftlich-technische Fortschritt reicht ihr keineswegs. Die radikalere Avantgarde ist in der Welt der Ideen angesiedelt, in der Welt von Kunst und politischen Visionen. Der rein technokratische Fortschritt widert sie gleichsam an. In der Kunst ist sie dann der letzte Schrei, das absolut Neue, die schiere Innovation, die die Tradition überwindet oder zertrümmert. In ihrer Haltung ist sie entschlossen und unerbittlich. Die politische Avantgarde vermag nicht minder radikal zu sein, bearbeitet die Menschenmasse wie eine Skulptur, Opfer nicht scheuend. Gerade die Größe des Opfers demonstriert die Entschlossenheit der Avantgarde.

Der Sozialismus ist eine typische Avantgarde-Bewegung, der Nationalsozialismus könnte als Pervertierung des Avantgarde-Konzepts verstanden werden (Niels Beckenbach) oder als andere Variante der Avantgarde.

Die radikale politische Avantgarde überwindet scheinbar die eben beschriebene, durch das Fortschrittsdenken verursachte Ungewissheit des Augenblicks, indem sie uns einerseits veranschaulicht, dass es sich lohnt, *dorthin* weiterzugehen, indem sie uns – der Masse – andererseits versichert, dass die Avantgarde bereits an diesem Ort ist, der der Ort des Richtigen und Guten ist. Mit dem einen Bein steht die Avantgarde im Jetzt, mit dem anderen ist sie weit entfernt: am richtigen Ort, der bedauerlicherweise nur für die Avantgarde erreichbar ist. Sie wird uns immer auffordern, an den richtigen Ort zu kommen, nur finden wir seltsamerweise dort nicht hin. Deshalb ist Terror das Mindeste, was die Avantgarde einsetzen darf – gegen die Masse –, um sie in Gang zu bringen in Richtung auf den richtigen Ort. Sie ist zum Terror gleichsam genötigt, da die Masse träge und desorientiert ist. Die Masse hat zwar Ohren, um die Heilsbotschaft der Avantgarde zu vernehmen, aber sie ist unfähig, den richtigen Weg einzuschlagen.

Dennoch: Bei aller unmissverständlichen Gewissheit, die die radikale Avantgarde ausstrahlt, bleiben einige nagende Fragen: Wir wissen nicht, wie es die Avantgarde geschafft hat, an den richtigen Ort zu gelangen. Und wir verstehen auch nicht, warum sie einerseits dort und andererseits hier sein kann, zugleich, ein Wunder. Wir wollen wissen, wie es möglich ist, *vor* der Zeit zu sein. Die Avantgarde hat den Fortschritt hinter sich gelassen, indem sie schneller als der Fortschritt ist.

Auch in der Ernährungswissenschaft spielen die Konzepte der Avantgarde eine bedeutsame Rolle. In diesem Feld ist die Avantgarde einerseits identisch mit dem wissenschaftlichen Fortschritt, mit der Entfesselung wissenschaftlicher Forschung (1). Sie ist andererseits auch in diesem Bereich radikal (2). Dies betrifft einerseits das Verhältnis von Ernährungsexperte und Laie, andererseits die alternativen Ernährungslehren.

(1) In einer Version ist die Avantgarde identisch mit dem Geist der Moderne. In der Ernährungswissenschaft führt dieser Geist zu einer sehr erfolgreichen industriellen Lebensmittelproduktion, zur

Verbesserung der Konservierungstechniken und zu weitaus schnelleren Transportmöglichkeiten. Der am Morgen in der Nordsee gefangene Fisch wird am Abend in München verspeist. Die Essbarkeit des Fisches wird *prinzipiell* verbessert, indem einerseits die Transportgeschwindigkeit erhöht wird, indem andererseits z.B. durch Tiefkühlen die Zeit des Verfalls angehalten wird. Erhöhte Transportgeschwindigkeit, das Anhalten der Zeit (Konservierung) und die immens verbesserte Lebensmittelproduktion führen in den Industrienationen zu einem in der Menschheitsgeschichte nahezu einmaligen Zustand: zu einer für fast alle ausreichenden Ernährungslage. Die prägenden Erfahrungen in der Menschheitsgeschichte von Lebensmittelknappheit, Hungerkrisen und Hungertod werden abgelöst von Überfluss.

Dass dieser Traum quasi durch die moderate technische Avantgarde in Erfüllung gegangen ist, veranlasst nun die wenigsten Menschen dazu, sich zufrieden oder glücklich zu zeigen, zumindest ist hiervon nichts zu vernehmen. Die Tragik der moderaten Avantgarde ist die, dass ihre immens großen Früchte nicht anerkannt werden. Die radikale Avantgarde ist fast immer aufsehenerregender. Die moderate Avantgarde wird gering geschätzt, gehasst und verachtet dafür, dass sie uns so gut ernährt. Sie ist die fade Mutter, von der man sich radikal distanzieren muss. Natürlich will niemand das Rad der Geschichte wirklich zurückdrehen, niemand will mehr hungern. Dennoch träumen wir romantisch von der Vergangenheit: Während wir beim Bio-Discounter fantastisch billige Äpfel kaufen, träumen wir von dem kleinen Bauernhof mit zwei Kühen, zwei Katzen, einem Hund und einem niedlichen Kräutergarten vor dem Hof. Während unsere Ausgaben für das Handy die für die Lebensmittel bei weitem übertreffen, wählen wir grün und sind davon überzeugt, ein gesundes und ökologisches Leben zu führen.

(2) Die radikale Avantgarde zehrt von der vermeintlichen Schwäche der moderaten Avantgarde. Erstere vergisst gerne die Leistungen der letzteren und zeichnet ebenfalls gerne ein katastrophisch-apokalyptisches Bild unserer Ernährungslage, obwohl unsere Ernährungslage selten in der Menschheitsgeschichte so gut war wie im Augenblick, was von der radikalen Avantgarde natürlich eher bestritten wird.

Selbst die ernährungswissenschaftliche Lehrmeinung ist von der radikalen Avantgarde nicht unberührt. Sie wird in den letzten hundert Jahren fast immer mit einem bestimmten Schema vorgetragen. Dieses besteht daraus, dass den Laien mitgeteilt oder vorgeworfen wird, sie ernährten sich nicht hinreichend gut. Sie müssten sich zudem viel besser ernähren, um Krankheiten zu vermeiden und Kosten im Gesundheitswesen zu senken. Sollten sie dies nicht zu tun gedenken, dann drohten negative Sanktionen. Die Masse der Laien wird also von einer Avantgarde belehrt, erzogen und „terrorisiert“. Die Ernährungsexperten kennen die richtige Ernährungsweise, setzen sie angeblich selbstverständlich um, sind also bereits am richtigen Ort, sind zugleich im Jetzt, um die Masse zu belehren, wohl wissend, dass diese nie den richtigen Ort erreichen wird. Das Fehlverhalten der Masse kann und soll bestraft werden. Die Avantgarde darf legitimerweise „Gewalt“ ausüben.

Zum Wesen der radikalen Avantgarde gehört dazu, dass der richtige Ort variabel ist. Er ändert sich alle paar Jahre. Mal soll das Verzehren von Kohlehydraten und das Meiden von Fetten das Heil versprechen, mal soll es genau umgekehrt sein. Es ist jetzt bereits abzusehen, dass es in einigen Jahren wissenschaftlich klar belegt sein wird, dass es ungesund ist, zu viel Obst und Gemüse zu essen. Bezüglich der Nahrungsaufnahme bedeutet also radikale Avantgarde, dass die Bevölkerung strukturell labilisiert wird: Sie isst stets das Falsche und sie muss dazu gebracht werden, das Richtige zu sich zu nehmen, was ihr niemals gelingen wird. Die Bevölkerung verhält sich stets defizitär.

Diese Form der Avantgarde geht mit der Haltung des aufgeklärten Absolutismus eine glückliche Verbindung ein. Diese Haltung besteht darin, die Körper der Menschen staatstauglich und -nützlich zu machen. Der individuelle Körper gehört in dieser Sicht dem Staat. Das Individuum hat sich so zu verhalten, dass der Staat ein starker ist und wird. Der Unterschied zwischen Avantgarde und aufgeklärtem Absolutismus besteht darin, dass die Avantgarde die Bevölkerung zwar drangsaliert, aber das Ziel variabel und unerreichbar ist. Der absolute Absolutismus ist im Gegensatz dazu utilitaristisch und rational: in Zielplanung und -anstrengung. Friedrich II. wollte Preußen zu einer europäischen militärischen Großmacht werden lassen und hat dies auch anteilig u.a. dank seiner gestählten und todesmutigen Armee erreicht. Die Säuberungswellen unter Stalin gehören dagegen eher zur Avantgarde: Sie folgen keiner rationalen Logik, schwächen den Staat eher und dienen vornehmlich dem Machterhalt eines Diktators. Radikale Avantgarde tendiert zum Irrationalen und Beliebigen. Sie ist tendenziell eine leere Form.

Zurück zur Ernährungswissenschaft: Zu der vorherrschenden ernährungswissenschaftlichen Lehrmeinung gesellen sich stets alternative Konzepte, die höchst unterschiedlich sind, fast immer ein radikales Konzept darstellen, den alleinigen Weg zur Gesundheit und Glückseligkeit für sich reserviert haben, sich gegenseitig befehden, aber vor allem die vorherrschende Lehrmeinung als Scharlatanerie entlarven. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung geben die „Ernährungssekten“ verloren. Niemals wird sie zum richtigen Leben, zur richtigen Ernährung aufwachen. Die alternativen Ernährungslehren wenden sich im Grunde nicht an die Masse, sondern sind darauf ausgerichtet, Eliten auszubilden, die unter sich bleiben werden – eine Art von Geheimloge, deren Mitglieder ihre Identität daraus schöpfen, dass sie exklusiv und nahezu singulär sind. Mit dem gemeinen Volk geben sie sich gar nicht ab. Insofern sind die alternativen Ernährungslehren nicht Avantgarde.

Die Bewertung der eben skizzierten „Ernährungssekten“ endet in einem Zwiespalt. Einerseits ist anzuerkennen, dass sie nicht wie Schafe den wechselnden Lehrmeinungen der offiziellen Ernährungsexperten folgen, sondern einen Ausgang aus der selbst verschuldeten Unmündigkeit finden (Kant). Im Sinne des Foucaultschen Spätwerks kann man ihnen die Sorge um sich attestieren. Andererseits weist ihre Suche nach Identität über spezifisches Essen etwas Verzweifertes auf. Die im Sinne Foucaults antike Sorge um sich fußte auf einem Gespräch unter Freien, wie das Leben schön, gut und gesund sein könne und weniger auf der ängstlichen Abgrenzung vom Anderen. Weil sie Mitglieder der Polis waren, fiel den Bürgern derselben die Identität gleichsam zu und sie mussten nicht vergeblich darum ringen. Die antiken Bürger hatten vermutlich auch weniger Ansprüche an ihre Identität und konnten deshalb auch weniger scheitern. Sie wussten noch, wie sehr sie ephemeroi waren, die dem Tageslicht Ausgesetzten. Und sonst nichts. Seit zweihundert Jahren hingegen hat sich der Identitätsanspruch totalisiert. Der äußere Gott hat sich in ein gottähnliches Selbst verwandelt. Das gottähnliche Selbst ist kein geringer Anspruch. An ihm zu zerbrechen, ist leicht. Unter ihm zu leiden, Garantie.

Der Dandy und seine Zeiterfahrung

Entkommt die Avantgarde dem Strom des Fortschritts durch Beschleunigung, durch ein *vor* der Zeit sein, so hält der Dandy die Zeit an. Seine Bewegungen sind verlangsamt, er hastet nicht durch das Leben, er setzt kunstvoll einen Fuß vor den anderen, als ob er sich auf einer Bühne bewegen müsste und ihm aus dem Dunkel des Theaterraums 1000 Augenpaare folgen würden. Seine Absicht liegt in der Ästhetisierung der Existenz, als ob nur eine *schöne* Existenz einen Fluchtpunkt aus dem nor-

malen linearen Leben darstellen könnte. Der Notausgang aus dem Gefängnis der Zeit führt zum Innehalten. Ein Davonrennen, ein die Zeit Überholen, erachtet der Dandy als stillos und lächerlich. Hasten und Beschleunigen sind für den Dandy Ausdruck der Unfähigkeit, aus der Zeit auszutreten. Nur der Seinsvergessene eilt von Termin zu Termin, von Pflicht zu Pflicht. Der Dandy verachtet Fortschritt und die Avantgarde, die *vor* der Zeit sein will. Er bildet die paradoxe Avantgarde, die *aus* der Zeit ist. Er ist niemals bereit, zu einem Ziel zu kriechen oder gegebenenfalls auch zu sprinten, das er nicht kennt, das unerreichbar ist oder das ihm als erstrebenswert vorgegaukelt wird. Der Dandy hingegen stilisiert den Augenblick, er versucht ihn festzuhalten. Er macht eine großartige zeitlose Geste, gefroren für die Ewigkeit, und ist damit glücklich und seines theatralischen Erfolgs wegen zufrieden. Der Dandy *ist* Slow Life.

Eine Variante des Dandys beschreibt Proust: Auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Der Blick ist in die Vergangenheit gerichtet. Sie war alles. Das Jetzt und die Zukunft sind öde und grau. Proust *ist* auch Slow Life, weil er *jetzt* nicht lebt, sondern nur zurückschaut.

In der Welt der Ernährung sind es die Fotos in Kochbüchern oder aus Zeitschriften/Magazinen, die die perfekte Komposition eines Gerichts festhalten und die etwas von der zeitlosen Pose des Dandys an sich haben. Die Hochglanzfotos fixieren eine bewegungslose Choreographie eines Menüs für die Ewigkeit. Sie dokumentieren eben keinen zeitlichen Prozess, niemals ist ein Happen des Menüs bereits gegessen. Nichts ist in das Stadium der Vergänglichkeit überführt. Aber auch die Vorbereitung des Gerichts ist ausgeblendet, als ob es von Zauberhand bereitet worden wäre. Diese Fotos wollen nicht nur schön sein, sie wollen wie der Dandy verführen. Letztlich will der Dandy vernascht sein. Das gibt er zumindest vor. Diejenige Person, die den Dandy oder das schöne Gericht vernaschen will, hofft, mit der Introjektion des Dandys oder des Gerichts so zu werden wie das Einverleibte. Es bleibt die Ironie und die Heimtücke des Dandys oder des schönen Gerichts, dass der primitive Zauber niemals funktioniert. Das Introjekt macht nur dick, aber nicht schöner, auch nicht zeitloser. Der Dandy rächt sich für die Versuchung, die er provoziert, und ist gerade im eigenen Tod dem Verspeisenden überlegen. Das schöne Gericht hat sicherlich eine geringere tragische Dimension als der Dandy, aber auch dieses bleibt im Kopieren unerreichbar. Die eigene Mahlzeit wird niemals so schön aussehen, wird niemals so perfekt sein wie das Hochglanzfoto. Das Abbild triumphiert über das „Reale“ – so wie das Bild des Models immer schöner sein wird als das reale Wesen. Insofern bilden der Dandy, das schöne Gericht als Foto und das Model aus dem Magazin auch eine unerreichbare Avantgarde, allerdings ohne die Betonung der zeitlichen Dimension. Aber auch diese Avantgarde höhnt über uns als tumbes Fußvolk. Der Dandy ist der Aristokrat unter den Avantgarden. Er ist so wie das Hochglanzfoto nur Abbild, genauer: nur Repräsentation. Der Dandy ist im Zeitalter der Authentizität noch nicht angekommen, oder er weigert sich, da anzukommen. Er will nicht so sein wie er ist, vielmehr will er repräsentieren, z.B. einen bestimmten Stil. Der Dandy verneigt sich vor Ludwig XIV., der 55 Jahre seines Lebens damit verbrachte, die Allmacht Gottes auf Erden zu repräsentieren.

Die Sekunde/Stunde der wahren Empfindung

Die Sekunde der wahren Empfindung beinhaltet auch ein die Zeit anhalten, aber nicht durch Selbststilisierung wie bei dem Dandy, sondern durch tiefes Erleben/Empfinden. Liebäugelt der Dandy mit dem verflommenen Zeitalter der Repräsentation, so indiziert die Stunde der wahren Empfindung das Zeitalter der Authentizität. Es geht hierbei um die unauslöschliche Sekunde der Glückseligkeit oder

des Schreckens: der Augenblick, in der das geliebte, später geehelichte Wesen zum ersten Mal gesehen wird; die Sekunde des Unfalls, der Knall des Airbags. Es ist nicht nötig, reich oder gebildet zu sein, um derartige Momente erleben zu können. Einem jeden steht dieser Reichtum offen. Es ist gleichsam ein Geschenk des Himmels oder die Großzügigkeit der Natur, die dies gestattet. Die Stunde der wahren Empfindung ist eine höchst egalitäre Idee. Es bedarf nur der Fähigkeit zum Innehalten, zum tiefen Empfinden. Die Romantik hat diese spezifische Gefühlserfahrung zu Beginn des 19. Jahrhunderts auf der Achse Berlin-Jena gleichsam erfunden. Heute ist sie zur konstituierenden *und* sequentiellen Initiation menschlicher Subjektivität geworden. Die lineare Zeit zerfällt für das empfindende Subjekt. Herausgebrochen aus ihr ist der Augenblick, der sich in seiner Totalität über die lineare Zeit erhebt, sich über sie lächerlich macht. Dem vorbeidüsenden Zug der Zeit wird ein Hohnlachen hinterhergeschickt. Der Zug wird es nur schwach vernehmen. Er ist nur leicht irritiert und beeilt sich, seine Fahrt fortzusetzen. Die Stunde der wahren Empfindung dient der Eichung des wahren Subjekts. Seine Authentizität verbürgt sich über die tiefe Empfindung eines unbeschreiblichen Augenblicks. In diesem ist der Mensch zu sich zurückgekehrt, ganz bei sich. Das, was er fühlt, gehört nur ihm allein. Und niemand wird es ihm nehmen können, nicht die geliebte Person, die die Liebe nicht erwidert, nicht der Priester, der einem das Geständnis entringen will, nicht der Psychotherapeut, der dazu anhält, alles zu sagen, was einem einfällt. Auch wenn jemand versuchen würde, die tiefe Empfindung wiederzugeben, er würde scheitern an seiner Unfähigkeit, die Empfindungen in Worte zu fassen. Nur den großen Dichturfürsten ist es vorbehalten, den Empfindungen ein angemessenes Gewand der Worte zu geben.

Wenn die Logik vor allem der radikalen Avantgarde darin besteht, unerreichbar zu sein, ein Ziel zu verordnen, was nicht realisierbar ist, so schleicht sich diese Logik auch in die Stunde der wahren Empfindung ein. Sie ist ein Ideal, dem wir ständig hinterherhinken, so wie dem Glück. Die Stunde der wahren Empfindung lässt sich nicht herbeiführen, nicht erzwingen. Sie ereignet sich nicht allzu häufig.

Dennoch konstituieren wir unseren Anspruch auf Subjektivität über sie. Sie ist so wertvoll und unerreichbar, dass moralische Maßstäbe über sie nicht mehr gebieten dürfen. Es wird nicht geteilt in gute und schlechte Stunden der wahren Empfindung. Sie werden nur geschieden nach dem Ausmaß an Intensität. Und sie sind umso intensiver, je mehr sie die Moral außer Kraft setzen und überschreiten. So darf de Sade die Moderne mit der Parole einleiten, dass Grausamkeit und der Mord intensive Erfahrungen sein können. Mit der Stunde der wahren Empfindung werden Grenzverletzung und Deregulierung zu zentralen Bestimmungsgrößen menschlichen Daseins. Die Palette von Empfindungen sollte von jedem Menschen erfahren werden, von größter Lust zu größtem Schmerz, von der Reinheit der Askese bis zum Gang durch das Verbrechen. Die Person, die nicht die ganze Bandbreite an Erfahrungen durchschritten hat, gilt als halbe Person. Da die Stunden der wahren Empfindung sich so selten einstellen, und wir nicht allzu oft den Mut aufbringen, sie zu durchschreiten, sehen wir uns als insuffizient. Wie die radikale Avantgarde labilisiert die Stunde der wahren Empfindung unser Selbstwertgefühl – zumal diese dem Anspruch nach zwar authentisch, faktisch aber wie der Anzug von der Stange, also kulturell vorgegeben ist. Der Sonnenuntergang, der Spaziergang am Strand oder im Frühling, das Candle-Light-Dinner, das Picknick, der erste Kuss – all das sind gesellschaftlich zur Verfügung gestellte Stunden der wahren Empfindung, die mit dem Zwang verbunden sind, intensiv zu erleben. Ein Kuss muss erlebt werden wie ein Kuss. Das Authentische bricht sich am Normativen.

Die Stunde der wahren Empfindung ist bezüglich der Nahrungsaufnahme häufig mit Natur und bestimmten Ländern verbunden. Die Werbung zeigt das Essen von Pasta auf einem kleinen Balkon

in einer italienischen Stadt beim Sonnenuntergang. Französischer Käse wird auf dem Bauernhof im Garten von der Großfamilie verspeist. Beim Essen ist das Empfundene häufig mit dem Urigen verbunden, mit Erfahrungen, die aus anderen Epochen stammen und die es sozusagen nicht mehr gibt. Die Lebensmittelindustrie hüllt ihre Produkte in vorindustrielles Flair, darum wissend, dass die mit ihr verbundene moderate Avantgarde kein Ansehen besitzt. Das Marketing von Lebensmitteln ist fast nie futuristisch, es ist häufig vergangenheitsbezogen oder stilisiert die Jetztzeit in eine Zeit um, die echte Erfahrungen erlaubt: der bewusste sinnliche Genuss einer Tasse Kaffee im Lehnstuhl. Die Lebensmittelindustrie reklamiert die Stunde der wahren Empfindung für sich. Der Konsument kann die Stunde der wahren Empfindung nur noch kaufen. Ein eigenes Anrecht darauf hat er verloren.

Regressive Zeiterfahrung

Der „Penner“, der auf der Straße sitzt, trinkt, vermeintlich unsinniges Zeug mit seinen Kumpels redet, den lieben langen Tag nichts anderes macht, als eben dies: zu saufen und lallend zu quatschen, der weckt entweder unsere Verachtung oder unser Mitleid. Es erscheint uns völlig unverständlich, wie jemand eben nichts anderes tut als ... In der Regel verspüren wir nicht den Neid, den der „Penner“ in uns erweckt. Wir müssen den ganzen Tag schufteln, um dann abends erschöpft beim langweiligen TV-Programm einzudösen. Der „Penner“ hingegen darf den ganzen Tag dösen und er ist nicht dazu verdammt, TV schauen zu müssen. Wir neiden dem „Penner“ die Zeit, die er klaut, seine offenkundig mangelnde Arbeitsdisziplin. Er lässt sich von Anderen aushalten, was ihn nicht kümmert. Wir hetzen von Termin zu Termin, seine Sorge gilt nur der Schnapsflasche, die langsam leer wird. Der „Penner“ ist eine einzige Provokation. Das, was wir so sehnlichst wünschen: Zeit zu haben, hat er offenbar in Hülle und Fülle. Und er verschleudert sie einfach, ohne sie mit Pflichterledigung zu füllen. Ist der „Karrieretyp“ das offizielle Ideal unserer Zeit, so ist der „Penner“ das latente. Müssen sich in „Germany's next Topmodel“ junge Frauen einer Tortur an Disziplin unterwerfen, erscheinen sie wie moderne Sklavinnen, so hat sich der „Penner“ von der Maschinerie der Karriere befreit. Je stärker der Karrieredruck wird, um so mehr träumen wir von einem Leben als Penner, am besten unter den Brücken der Seine.

Wer die Bürden des „Penner“-Lebens nicht in Kauf nehmen will (Kälte, evt. Betteln, gesundheitliche Risiken), liest romantische Literatur wie „Aus dem Leben eines Taugenichts“, versucht sich entsprechend in Müßiggang und im Vertändeln von Zeit, soweit dies der Terminplan zulässt. In sozial verträglicher Form wird der „Penner“ in einen gemütlichen Sonntag transformiert: im Bett frühstücken, Zeitung lesen (zwei Stunden), joggen, duschen, ausruhen, Kuchen essen, fernsehen, Salat essen, schlafen gehen.

Kennzeichen der regressiven Zeit ist das nicht Nutzen der Zeit: nicht arbeiten, um Geld zu verdienen, sich nicht bilden, um einen besseren Job zu bekommen, nicht in das Theater gehen, um mitreden zu können. Alle Nützlichkeit soll suspendiert sein. Im Jargon von Wellness heißt das dann: Die Seele baumeln lassen, fünfe gerade sein lassen.

Regression ist in der Regel Slow Life pur. Es geht doch genau darum, solange Zeit zum Frühstück zu haben, wie man will. Regressive Zeit ist ohne Zweifel zutiefst erwünscht, vor allem in Verbindung mit der nötigen Prise Sex: Fast alle Urlaubskataloge dieser Welt und nahezu alle Wellness-Angebote sprechen diesbezüglich eine unmissverständliche Sprache.

Doch das Ersehnte widersetzt sich der Erfüllung. Regressive Zeit scheint eine gefährliche Zeit zu sein, eine bedrohliche, die zudem leicht mit Verachtung verbunden ist. James Bond darf nur deshalb mit so vielen Frauen an herrlichen Urlaubsorten flirten und ins Bett gehen, weil er sich davor und danach ordentlich prügelt und etliche Feinde ins Jenseits befördert. Regressive Zeit gilt so als Belohnung für getane Arbeit. Aber selbst in diesem Fall ist sie nicht unproblematisch. Nicht wenige Menschen werden im Urlaub depressiv. Flugbegleiterinnen wissen, dass der Flug zum Urlaubsort mit heiteren Mienen der Fluggäste verbunden ist. Die Gesichter auf dem Heimflug sind hingegen häufig voller Misshmut, Depression und Hass, und das nicht deshalb, weil man nun nach Hause muss. Nein: Nach Hause zu fliegen ist das Einzige, was in die Gesichter eine gewisse Hoffnung ein-schreibt.

Eine regressive Zeiterfahrung wünschen wir uns, wir beherrschen aber nicht die Kunst, die regressive Zeit entspannt zu erleben. Die unbewusste Fantasie ist hierzu die: Gebe ich der regressiven Zeiterfahrung den kleinen Finger, so wird sie nicht nur meine Hand, sondern meinen ganzen Körper verschlingen. Die Angst vor der regressiven Zeiterfahrung korreliert positiv mit dem Ausmaß des Wunsches, ihr gänzlich zu erliegen. Die regressive Zeit ist so die verbotene Frucht, sie zu berühren, hieße, niemals mehr in die lineare Zeit zurückzufinden.

Die Verlockungen der regressiven Zeit provozieren immense Ängste, die z.B. so bewältigt werden, dass der Prototyp des Seele baumeln lassen, das vermeintlich idyllische Strandleben wie ein Arbeitstag organisiert wird: jede Stunde eincremen, den Körper zweimal in 30 Minuten wenden, mittags essen, nachmittags eine kleine Zwischenmahlzeit, pünktlich um 17.00 Uhr zum Hotel zurückgehen, die Handtücher davor sorgfältig falten, den Sand von den Fußsolen entfernen. Das Strandleben folgt keiner spontanen Intuition, vielmehr übernehmen die Bikini-Trägerinnen und Badehosen-Träger die gesamten kulturell vorgegebenen Strandrituale: Sonnenbrille tragen oder auf den Kopf setzen, einen Krimi lesen, neckische Bilder mit der digitalen Kamera machen, wenn der Partner spontan hüpfend sich dem Meer nähert, den heißen Körper möglichst nicht mit Wasser abkühlen (ist gar nicht cool), möglichst mit einem Kopfsprung ins Wasser tauchen, sich gegenseitig mit Wasser bespritzen, dabei laut aufjuchzen. Kein Ort ist mit einer strengeren Etikette versehen als der Strand. Nur vereinzelt passiert etwas Unerwartetes, wenn z.B. eine Person reglos vier Stunden lang, auf dem Sand liegend, ohne Sonnenschutz der Sonne huldigt. Zuweilen blitzt auch ein Hauch von Begehren auf – in einer Bewegung oder Berührung, die nicht zu den Strandritualen zählt. Der Strand als potenzieller Ort erotischer Begegnung wird transformiert in einen 8-Stunden-Tag, den man widerwillig passiert. Am wirklichen Arbeitsplatz wird sicherlich mehr gelacht und geflirtet als am Strand.

Dies wird ohne Zweifel dadurch begünstigt, dass die Existenz der sichtbaren Fettfalten davon zeugt, wie undiszipliniert die Bikini-Trägerinnen und Badehosen-Träger das letzte Jahr bezüglich der Nahrungsaufnahme gewesen sind. Das ist peinlich und der guten Laune gewiss nicht förderlich. Aber auch diejenigen, die sich nahezu fettfrei präsentieren, sind nicht euphorisch, sie zeigen nur, dass sie ihrer Pflicht nachgekommen sind.

Es scheint nur ein Mittel zu geben, dem überwiegend zwanghaften Dasein am Strand zu entkommen: mit exzessivem Saufen und Drogengebrauch. Es scheint die einzige Möglichkeit zu sein, die gute Etikette hinter sich zu lassen. Es begünstigt, dass etwas relativ Unerwartetes passiert: später erbrechen müssen oder eine Nacht mit einer fremden Person teilen oder auch beides.

Das durch kulturelle Regeln streng organisierte Strandleben zeigt nur, wie sehr wir uns vor dem Treibenlassen, vor der regressiven Zeit fürchten. Daher organisieren wir das Strandleben analog zum Arbeitsplatz.

Belebt werden die Ängste vor der Regression durch den Umstand, dass in der Regression das Unbewusste munter wird. Es meldet sich zu Wort, mehr oder minder heftig. In Träumen oder in Erinnerungen. Plötzlich sind Stimmungen dominant, die 30 Jahre nicht mehr vorhanden waren. Arbeitet das Bewusstsein mit der chronologischen linearen Zeit, so ist das Unbewusste zeitlos (Freud). Das Unbewusste kümmert sich nicht um das Hier und Jetzt. Es spielt brachial auf der Tastatur von allem bisher Erlebten. Es schleudert uns Dinge und Gefühle entgegen, die wir beileibe nicht wissen wollen. Das Unbewusste kümmert sich darum nicht. Mit der Progression, auf dem Drahtseil der linearen Zeit laufend, versuchen wir dem Unbewussten zu entkommen: in Balance bleibend einen Schritt vor den anderen setzen. Aber das Unbewusste nagt an diesem Drahtseil; ist es zuweilen übermächtig, was ihm nicht schwer fällt, dann zerbeißt es das Drahtseil. Die Folgen dessen – es gibt deren unterschiedliche – brauchen hier nicht beschrieben zu werden.

Abstürze sind nur zu vermeiden, wenn dem Unbewussten genug Raum gegeben wird. Regressive Zeit ist also notwendig, auch wenn sie jenseits der Illusion von Wellness nicht nur angenehm ist. Regressive Zeit ist Kompensation zur progressiven Zeit. Progressive Zeit ist Kompensation zur regressiven Zeit. Eine der beiden Zeiten zu totalisieren tut nicht gut. Die eine kann gegen die andere nicht ausgespielt werden.

Es ist nicht nur die Angst, für immer in Regression zu verfallen oder vom Unbewussten geschluckt zu werden, die die Regression so schwer erträglich macht. Die bereits erwähnte Protestantische Ethik (Max Weber), der wir alle unabhängig unserer Konfession/Nicht-Konfession unterworfen sind, tut das Ihre, um sich vor Regression nicht nur zu fürchten, sondern sie auch zu verachten. Regression wäre aus dieser Sicht nutzlos vertane Zeit. In einem deutschen Dorf am Samstagmittag im Garten auf einer Sonnenliege zu liegen, zu lesen und sich zu bräunen, ist immer noch heikel. Was könnten nur die Nachbarn denken? Zur Schau gestellte Regression erscheint als etwas Obszönes, als würde man 10 Tonnen Getreide im eigenen Garten verbrennen. Daran kann die Vielzahl von Wellness-Tempeln nichts ändern. Bei ihrem Besuch hofft man aus den unterschiedlichsten Gründen, dem Nachbarn nicht zu begegnen.

Regressives Essen ist heutzutage nicht mit einem Festgelage gleichzusetzen, bei dem in 10 Gängen Unmengen an Lebensmitteln zu sich genommen werden. Das Mahl mit anderen wird heute tendenziell als anstrengend erlebt, ist verknüpft mit Etikette und mit Kommunikation. Man isst in der *Öffentlichkeit*. Alleine das ist bereits *Stress*, verpflichtet zu einem Einnehmen einer öffentlichen Rolle. Mit dem Tischnachbarn ein Gespräch zu führen, obwohl einem nichts einfällt, ist beklemmend, und der Wunsch keimt auf, alsbald die Runde zu verlassen. Dies wiederum verstößt gegen die guten Sitten. So bleibt einem nichts anderes übrig, als nervös auszuharren und sich dem Nachbarn entgegenzusehen.

Regressives Essen ist heute verbunden mit ungezwungenem Sosein. Niemand stört sich an dem eiverkleckerten Unterhemd oder an dem Bier, das *relaxed* aus der Flasche getrunken wird. Die Spaghetti werden mit der Hand gegessen, natürlich vor dem Fernseher sitzend, Convenience-Produkte dominieren. Mit der Nahrungsaufnahme soll möglichst wenig Anstrengung verbunden sein. Kochen

wäre anstrengend und kostet Zeit. Früher haben Magd und Knecht für den Adel oder das Bürgertum Bequemlichkeit garantiert, heute sind es die Mikrowelle und das Convenience-Produkt.

Der Mensch von heute fühlt sich richtig wohl nur zu Hause. Da fühlt er sich authentisch. Niemand kontrolliert ihn, gute Manieren sind nicht nötig. Das ungezwungene Essen zu Hause bildet möglicherweise eine Kompensation zur Affekt- und Selbstkontrolle, die die Zivilisation uns abverlangt (Elias). Die Suspendierung der guten Manieren ließe sich als segmentäre Rearchaisierung verstehen. Das ungezügeltere Mittelalter hält quasi Einzug in die gute Wohnstube.

Conclusio

Es ist eine Illusion zu glauben, im Fast Life ganz aufgehen zu können. Den Kräften des Unbewussten entkommt niemand, genauso wenig wie den Wünschen nach Entspannung und einer Erfahrung der Zeitlosigkeit oder des Zeitanhaltens. Es ist aber auch eine Illusion anzunehmen, aus Fast Life ließe sich einfach Slow Life machen. Die Interdependenzketten, in denen wir uns bewegen, erlauben dies nicht. Die lineare vorwärtsdrängende Zeit, die uns üblicherweise trägt, bedarf aber der Kompensation durch ein bisschen Dandy, Müßiggänger und „Penner“. In diesen kompensatorischen Bewegungen findet Slow Food sein Zuhause.